

Neu im Bundesvorstand:

Wolfgang Szemjonneck

Als neuer Mann ist seit dem Ausscheiden von Frank Hannemann nun Wolfgang Szemjonneck Mitglied im Vorstand des DSV. Wer ist Wolfgang Szemjonneck? Was will er als DSV-Mann vertreten?

Wolfgang Szemjonneck ist 51 Jahre alt, hat 5 Kinder und ist seit 1992 als selbstständiger Schädlingsbekämpfer tätig. 1992 gründete er zusammen mit Horst Ahrens die Firma S&A Service und Anwendungstechnik GmbH, deren alleiniger Geschäftsführer er heute ist. Ansässig ist das Unternehmen seit 2002 in Westerholz bei Rothenburg/Wümme (Niedersachsen). Szemjonneck beschäftigt insgesamt 16 Mitarbeiter und ist mit seinem Unternehmen deutschlandweit tätig. Vorratsschutz, Containerbegasung, Hitzebehandlung, Holzschutz und Desinfektion sind die Schwerpunkte von S&A.

Für den Bereich Begasung hat Wolfgang Szemjonneck sogar ein eigenes Begasungsmittel entwickelt, das 1998 die Zulassung für den Bereich Vorratsschutz erhielt. Geplant ist die Zulassung nun auch auf europäischer Ebene. 2005 wurde in Vorbereitung darauf die S&A Vertriebs GmbH gegründet, die die europäische Vermarktung übernehmen soll.

► **Herr Szemjonneck, warum haben Sie sich bereit erklärt, im Vorstand des DSV mitzuwirken?**

Klare Antwort: Wenn man will, dass die eigene Branche sich positiv entwickelt, dann muss man auch bereit sein, selbst etwas dafür zu tun und sich nicht immer nur darauf verlassen, dass andere es schon irgendwie erledigen werden.

► **Worin sehen Sie die Hauptfunktion eines Verbandes?**

Ein Verband wie der DSV muss vor allem die Interessen seiner Mitglieder nach außen vertreten. Er muss im Auge behalten, was wirklich strategisch wichtig ist für die eigene Berufsgruppe. Es gibt viele Dinge, bei denen es nicht effektiv wäre bzw. teils gar nicht möglich wäre, dass jeder einzelne Betrieb selbst für seine Rechte und

gute Arbeitsbedingungen kämpft. Nehmen wir zum Beispiel rechtliche Rahmenbedingungen, wie TRGS oder auch übergeordnete Entwicklungen wie die EU-Biozid-Gesetzgebung. Hier sehe ich typische Pflichten eines Verbandes, die Bedingungen möglichst zu Gunsten „der eigenen Leute“ mitzugestalten. Aber auch die einzelnen Mitglieder haben eine Verantwortung, sich einzubringen.

► **... und zwar wie?**

Nun, damit meine ich vor allem das Mitdenken an die Berufskollegen. Jeder Betriebsinhaber kennt das: Man hat ein konkretes Problem, forscht selbst ein wenig nach, sucht nach Lösungen, stellt aber am Ende fest, es gibt keine fertige Lösung, auf die man zurückgreifen kann. Was tut man? Man erarbeitet selbst eine. So weit, so gut. Jetzt kommt der entscheidende Schritt. Wie wäre es, wenn man sich nun mal überlegt, ob nicht die Kollegen vielleicht auch einmal auf dieses Problem stoßen könnten? Und wie wäre es, dann die eigene gefundene Lösung – eben über den Verband – auch anderen Mitgliedern zur Verfügung zu stellen? Ein Verband lebt vom Engagement und vom Mitmachen. Der eine liefert eine Lösung zum Problem A, der andere zum Problem B und so weiter. Am Ende haben alle etwas davon.

► **Wo sehen Sie „Optimierungsbedarf“ im DSV? Was würden Sie gern ändern?**

Eigentlich genau an dem Punkt, über den ich eben gesprochen habe. Für mein Gefühl mangelt es zeitweise an der Bereitschaft, sich selbst stärker einzubringen. Was mir im Zusammenhang damit auch nicht gut gefällt, ist die Tatsache, dass manche Menschen zwar selbst keine Arbeit in den Verband investieren, sich kaum beteiligen an geplanten Aktivitäten, aber dann, wenn etwas auf die Beine gestellt wird, Unzufriedenheit äußern. Aber ich sehe da schon auch eine Verantwortung der DSV-Führung, also des Vorstandes. Eine Art Mitschuld sozusagen.

► **... inwiefern?**

Wenn man sich mal anschaut, was der DSV alles leistet, dann ist das eine ganze Menge. Das Problem bei vielen Dingen ist, dass man sie nicht fassen oder messen kann. Interessenvertretung zu betreiben ist ein umfangreiches und mühsames Geschäft. Und eines, für das es eben keine festgelegten Maßeinheiten gibt. Ein bisschen Verständnis und Vertrauen der Mitglieder ist da schon nötig.

► **... jetzt reden Sie aber gerade wieder von einer „Schuld“ der Mitglieder, nicht der DSV-Führung oder?**

Was ich meine, ist folgendes: Der DSV macht viel, aber die Mitglieder sehen es teils nicht. Man muss die Mitglieder mehr „mitnehmen“, sie informieren, was los ist, sie auf dem Laufenden halten. Klar, man kann nicht alle strategischen Schachzüge offenlegen, aber ein bisschen mehr Öffentlichkeitsarbeit nach innen, an die eigenen Mitglieder, ist schon erforderlich. Hier sehe ich Verbesserungsbedarf. Das Schalten einer doppelseitigen Anzeige DSVintern in DpS ist ein guter Anfang finde ich. Dies informiert die Mitglieder und zeigt gleichzeitig den Nicht-Mitgliedern, was sie verpassen.

► **Die SBK-Branche ist recht klein im Vergleich zu anderen Branchen. Hat dies Ihrer Meinung nach Auswirkungen auf die Art der Verbandsarbeit?**

Ja, unbedingt! Gerade weil wir so klein sind, müssen wir versuchen, mit gemeinsamer Stimme zu sprechen und alle unsere Kräfte zu bündeln. Es wäre natürlich ein großer Gewinn für die gesamte Branche und damit auch für jeden einzelnen, wenn deutschlandweit alle Schädlingsbekämpfer an einem Strang ziehen würden. Natürlich wäre es optimal, wenn alle professionellen Schädlingsbekämpfer im Verband organisiert wären und man die ganze Branche mit im Boot hat. Und auch mit den Schädlingsbekämpfern, die in lockeren Interessenvertretungen oder auch sogar in eigenen Verbänden organisiert sind, kann man gemeinsame Ziele finden und daran arbeiten. Gemeinsam kann man vieles bewegen.

Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter: Nicht nur die Schädlingsbekämpfer untereinander kommen für Allianzen in Frage. Wir müssen auch schauen, dass wir Allianzen mit anderen Gruppen eingehen, mit Gruppen, die oft zahlenmäßig und kapitalmäßig viel stärker sind als wir Schädlingsbekämpfer und die dadurch auch oft bessere Einflussmöglichkeiten haben. Ich denke da zum Beispiel an Landwirte. Landwirte und Schädlingsbekämpfung, die beiden Themen sind eng miteinander verbunden. Dass es uns nicht unbedingt gefällt, wenn Landwirte ihre Schädlingsbekämpfung gern selbst in die Hand nehmen, ist eine Sache. Aber was bringt es uns denn, wenn wir uns darüber ärgern? Wir sollten schauen, ob es nicht vielleicht auch gemeinsame Ziele gibt, die wir gemeinsam angehen können.

Das Gespräch führte Dagmar Rose

